

Kamerad Fernfahrer

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

Copyright by Carl Schindler Verlag, Berlin W 18

(Nachdruck verboten.)

Es kam ihm vor, als habe ihre Stimme den trogen Klang verloren, den er immer im Ohr gehabt hatte. Mit unsicheren Schritten ging er zum Fenster; umständlich nahm er ihr gegenüber Platz und starrte hinaus auf das Meer. Auf der anderen Seite war ein Kohlenplatz, von ein paar Bogenlampen erhellt; sie schimmerten wie blasser Schnee in der nebligen Nacht. „Wollte doch mal sehen, wie dir's geht, Käthe“, sagte er endlich.

Ihre Hände griffen wieder nach der Decke. „Ganz gut Bruno. Darf du bei uns bohlen?“

„Nein — ich hatte keine Zeit.“ Er sah zu, wie sie Rätze. Es ist so viel unangenehmes zwischen uns, dachte er, und ich kann nicht die richtigen Worte finden... Im Badem sprach Greta Stuhl mit einer Kundin und lachte oft. Die post hierher! Käthe Bruno. Aber für Käthe ist das nicht! Es war ihm, als bringe der Nebel in die Stube und schneide ihm die Luft ab.

Greta steckte den Kopf durch den Vorhang. „Wollt ihr nicht nach oben gehen, Kinder? Käthe kann doch ein bisschen Kaffee kochen. Wenn es geht, komme ich auch 'rauf.“

Dankbar nickte Käthe ihr zu und legte die Decke zusammen. „Es ist dir doch recht, Bruno?“

Er nickte nur. Käthe ging durch einen schmalen Gang bis zu einer gewundenen Treppe. Er merkte, wie schwer sie ging. Nicht mehr von der Beschwingtheit, die sonst in ihr gewesen war. Sein Herz war traurig. Er fühlte ein Unrecht. Aber es wollte nicht, wie man es abstellen konnte.

Hinter ihm lachte die Greta. Sie schien das einzig Raute und Singsang hier. „Ja, ja — so arbi's mal eben im Leben, Herr Schell!“ Greta schien es so, als wollte sie einen Witz machen.

Die Wohnung im ersten Stock war klein. Zwei Zimmer und eine schmale Küche. Käthe steckte eine Gaslampe an, die überm Herd hing. „Nach's dir doch bequem, Bruno!“

In einer Ecke stand ein Tisch. Delle Küchenmöbel. Bruno sah zu, wie Käthe Kaffee kochte; sie machte es rasch und gewandt und erschien ihm mit einemmal viel vertrauter als da unten in dem Zimmer hinter dem Baden.

Käthe fühlte seine Blicke. Eine fliegende Rote fleg in ihr Gesicht.

Er fühlte den Kopf. Warum sprach sie nicht? Er ärgerte sich, daß er das, was er als natürlich empfunden hatte, nun nicht ausdrücken konnte.

Der Kaffee war fertig. Käthe holte eine Tasse aus dem Küchenschrank, gab Bruno ein und tat zwei Stück Zucker hinein, wie er's gewohnt war.

Er trank um und trank. „Ich habe lange keinen so heißen Kaffee bekommen, Käthe.“

Sie holte sich selbst eine Tasse und setzte sich zu ihm. „Du bist mit dem Tiger hier?“

„Im Klang ihre Frage wie eine unterdrückte Sehnsucht. „Ja, gewiß. Aber er wollte gar nicht recht. Er ist jetzt immer bössartig — wohl, weil du fort bist.“

Sie lächelte. „Weißt du noch, wie ich auf ihm gelernt hab', Bruno?“

„Wie könnte ich das vergessen, Käthe?“

„Und der Postzug, Bruno? Bist du mit ihm zufrieden?“

„Ich muß morgen mit ihm los. Nach Chemnitz. Ich muß doch die Fahrten einhalten.“

„Für den Karl.“

Ein schmerzhafter Druck war auf seinem Herzen. Er schob die Tasse fort. Seine Blicke gingen zu dem schmalen, hohen Fenster, verlor sich in dem Grau, das da draußen lag. Also hier soll Karls Kind geboren werden? dachte er bitter. Hier, wo keine Luft ist? Er schüttelte sich, und mit einem Aufwachen er ihr sein Gesicht zu. „Am liebsten wähl' ich dich gleich wieder mit, Käthe...“

Sie schrak zusammen, als habe sie seine Unwesenheit vergessen. „Das geht doch nicht, Bruno! Ich kann doch nicht bei dir sein! Was würden die Leute reden?“

„Reden! Ist denn das so wichtig, Käthe? Und wenn mir einer frech kommt, wie der Pipping — ich zahl's ihnen schon hin.“

„Siehst du...“ gab sie als Antwort. Sie schlotterte... „Waher wird schon vernünftig werden. An ihm hat's ja auch nicht gelegen, daß ich hier —“

„Nein — an mir! wollte Bruno antworten. „Aber an mir! Ich hätte es eben nicht dulden dürfen! Aber er beschloß den Satz. „Es geht alles drunter und drüber bei mir“, sagte er endlich. „Emil kann das nicht. Es ist sehr schwer, seit der Bartels fort ist.“

Wie es um den kranken wollte sie wissen.

Brunos Herz taut auf. Da war endlich ein Mensch, mit dem man reden konnte, endlich einer, der fragte und Interesse hatte und Bescheid wußte. „Angesetzt hab' ich ihn nicht. Du hast es doch nicht gewollt.“

„Verstehst er immer noch, gegen dich zu arbeiten?“

„Gewiß. Ich glaube, er hinkt herum, daß ich bei Kohl 'raus soll. Reulich die Fahrt hat er sicher dem Pipping besorgt.“

„Und das Umzugsgeschäft?“

Er zuckte mit den Schultern. „Nun mal sehen, wie's wird. Eines werde ich aufgeben müssen. Aber du weißt doch: Bei uns frägt immer eines das andere.“

Käthe fühlte, wie beengt sich dieser große, harte Mensch hier vorkam. In dieser Unruhe schien er ihr Karl ähnlicher als je zuvor. Sie hatte das Bedürfnis, mit einem Male von ihm zu sprechen. Mit Greta ging das nicht; für Greta war das nichts Geheimnisvolles, nichts Wunderbares, was in ihr geschah. Sie bekam eben ein Kind — fertig. Ihr Vater würde schon für sie sorgen. Was sollte man da so viele Worte machen? „Anfang Mai wird es so weit sein, Bruno...“

Er reckte ihr seine beiden Hände entgegen.

Sie schobte ein wenig, aber dann legte sie ihre Hände in die seinen, die Braun und hart waren.

„Kreuz du dich, Käthe?“

„Soll ich nicht? Es ist doch Karls Kind!“

„Karls Kind...“, wiederholte er hilflos. „Und das — das soll hier geboren werden? Ich will mit deiner Mutter brechen...“

Sofort zog sie ihre Hände aus den seinen. „Nein, bitte nicht! Ich weiß schon, was du sagen willst. Weinst du, ich hätte nicht darauf bestehen können, daß ich auf dem Post bliebe? Aber Karls Kind soll froh zur Welt kommen. Es soll bald lachen. Es soll sich freuen — so, wie Karl sich damals gefreut hat, als ich's ihm anvertraute.“

Bruno sah da und sah sie an. Das Einsamkeitsgefühl der letzten Tage wich. Was hatte ihm nur gefehlt? Käthes Arbeit? Gewiß. Aber die hätten andere auch machen können. Sie — sie selbst — war's gewesen, die ihm gefehlt hatte... Blödsinn dachte er. Ganz verächtlich bin ich! dachte er. Käthe und albern! Doch doch die Menschen reden! Die, die unabhängigen Dingen sind, tun es ja doch nicht. Und die paar Lumpen — spielen denn die eine Rolle? „Komm doch wieder zu mir, Käthe! Du lästest die Bücher — dann kann ich unbefragt fahren. Ich freue mich, wenn ich — ja, wenn ich was schaffen kann. Und — schließlich — du gehst doch zu uns, zu unserm Haus. Es ist doch ein Schell, Käthe! Und ein Schell muß auf unserem Grundstück geboren werden!“

Nie hatte Käthe so mütterlich ausgesehen, fand er, wie jetzt, da sie ihm über's Haar strich. „Was für ein Junge du bist, Bruno! Nein, glaube mir, man kann nicht gegen den allgemeinen Strom — man zerreißt sich. Es würden so viele zermürbende Kleinigkeiten kommen, so viel heimliche Erniedrigung... Sag nichts! Ich weiß, du würdest mich schützen. Aber kannst du es? Weinst du, ich sollte dann immer zu dir laufen und dich aufpassen? Glaube mir: Es ist besser so.“

Besser so? Da war es wieder: das einsame Haus — die Abende in der kalten Stube — das leere Büro... Und hier war Käthe! Würdlich stand er auf und zog die Lederjoppe aus. Er mußte es ihr sagen; es fiel ihm schwer und machte ihn heiß. „Ja, aber ein Schell ist es doch, Käthe! Und ich...? Sieh mal: Das Kind muß doch den richtigen Namen haben. Käthe — denk doch mal nach! Hat der Karl nicht gesagt, ich solle für dich sorgen, ich solle —? Ja, zum Teufel noch mal: Du' ich denn das? Du' ich was dazu getan, daß du froh und glücklich bist? Ich bin ein Schwächling, Käthe, einer, der sich fürchtet! Ich... Warum denn? In ihm war Jora, Hoffnung, Glaube, Glück, Verzweiflung — alles in einem. Was rede ich denn herum? Du' ich was doch heiraten, Käthe! Er schüttelte selbst, wie er blasiert wurde, als er den Satz ausgesprochen hatte. Aber froh war er, daß er das gesagt hatte! Froh! Käthe wich Schritt für Schritt von ihm zurück, bis die Wand ihr Halt gebot. „Ich — dich — heiraten? —? Dir helfen —? Arbeiten für das, was der Karl gearbeitet hat und euer Vater?“ Sie schloß die Augen. „Ich habe doch den Karl geliebt“, flüsterte sie fast tonlos, „ich kann doch nicht —“

Bruno war wieder ruhig geworden, nachdenklich und sachlich. „Nein: Keine Spur von Liebe! Weshalb denn? Aber Pflicht! Er mußte eintreten für den Bruder... „Denk doch an das Kind, Käthe! Soll es auf dem Kopf heranwachsen, bei deiner Stiefmutter, oder hier, in diesen engen Räumen, wo keine Luft und keine Sonne ist? Was denn — weil einmal etwas war — muß denn deshalb gleich die Zukunft —?“ Er brach ab. Nur ein einzelnes Gefühl war in ihm: Die Käthe bei ihm — um ihn — für ihn! Langsam nahm sie die Hände von den Augen. „Ich will dir etwas sagen, Bruno. Wir Menschen schämen uns so oft, unsere geheimsten Gedanken zu verraten. Ich will es nicht tun. Weißt du, daß ich selbst schon daran gedacht habe? Aber — es geht nicht, Bruno! Nein, nein: Ich möchte dir keine richtige Frau werden; Karl würde immer zwischen uns stehen.“

„Es geht ja nicht um uns, Käthe! Um das Kind geht es! Das Kind soll seine Heimat bekommen, einen Vater, der für es sorgt, und eine Mutter, über die niemand das Maul aufreißen darf... Und ich — ich bin doch fast immer unterwegs, Käthe...“ Er glaubte selbst an seine Worte, glaubte, daß ein Verzicht für ihn ganz leicht wäre. Doch Käthe wieder um ihn sein würde — das erschien ihm jetzt schon so unendlich viel Glück, und daß sein Haus wieder eine Heimat werden könnte. „Du mußt mir vertrauen, Käthe!“

In ihren Rundbroschen zuckte ein erstes Lächeln. Ganz langsam ging sie auf ihn zu. „Ich glaube dir, Bruno! Ich — ich komme!“ Sie reichten sich die Hände, und ihre Blicke fanden sich stumm.

Die Straßen waren vereist. In den Niederungen hatten die Chaussees eine feste Decke von Schnee. Die vielen Postzüge fuhren darüber hin, daß die Straßen fest wurden, wie Zement, glatt und gefährlich. Nur nicht auf den Sommerweg kommen! Sonst fackte ein Kab ein, der Wagen drehte sich, und — kracht — sah der Anhänger auf dem Motorwagen. Panne. Bruch.

Wie lebte jetzt die Landstraße! Alle Köpfe hatten zu tun. Spielwaren aus dem Erzgebirge; Süßfrüchte von der Wasserfronte nach dem ganzen Reich; eilige Fischsendungen. Die Eisenbahnhöfe brannten auf ihrem letzten Schienenweg. Aber die Giganten der Landstraße wetteiferten mit ihnen. Doch jede Fahrt war ein Kampf.

Die Fernfahrer konnten nicht mehr schlafen; sie mußten die Straße beobachten. Achtung — da kommt einer! Fahrt rechts!

Sie sausten aneinander zu.

„Siehst du, hat der drauf. Rimm Gas weg!“

„Na, ich! Morgen früh müssen wir in Hamberg sein.“

„Komm er vorbei!“

„Ja — eben und eben.“

Die Scheinwerfer blinkten; der Winter tanzte. „Gute Fahrt!“

Das war ein Leben, ein Betrieb in den Äußen! Ben traf man nicht alles! „Kann's Walter — du? Ist gut ein Jahr her, daß ich dich nicht gesehen hab.“

„War am Rhein. Was jetzt noch Hensburg.“

„Wie geht's zu Haus?“

„Groszartig! Meine Emmi hat vorigen Monat Zwilling bekommen.“

Der Kaffee lief ununterbrochen aus dem blickenden Refel.

„Zigarette, Kamerad?“

„Gern, Größ mir Kätheburg!“

Nachrichten flogen durch das ganze Reich. Man brauchte keine Briefe dazu; einer berichtete es dem anderen... Doch und häßler ragten die Tannen im Park. Es war Sturm gewesen; der Schnee war über die engen Straßen geweht und hatte sich in den Kurven gefaßt.

Ein Postzug raste den Berg hinab. Ein Mann saß in der Kabine. Er fuhr allein. Noch nie hatte Pipping einen Beifahrer mitgenommen. Wozu? Er schaffte es allein! Morgen wollte er in Hamburg sein; er hatte wertvolle Fracht. Bartels arbeitete in letzter Zeit gut, sorgte für Fracht. Und jetzt merkten die Leute wieder, was den Pipping konnte! Er fuhr ihnen allen was vor, wenn er wollte. Jetzt wollte er wieder.

Gallo: Was war denn da unten im Tal für ein Licht? Pipping ging mit Gas in die Kurve, daß der Anhänger tanzte.

Ein Lichtpünktchen tauchte mitten auf der Straße auf. Wo — da winkte einer!

Pipping jagte den Berg hinunter. Schabel dachte er. Man müßte den Schwanz ausnutzen, um drüben besser hochzukommen!

Unten fand ein Postzug.

Pipping trat auf die Bremsen; der Wagen mächtig seine Fahrt; wollte langsam heran. Nun beugte er sich weit aus der Kabine. Wollten jagen am Himmel; manchmal blühten ein paar Sterne auf. Auch der Mond streute ein blaßes Licht aus, bis eine Wolke ihn wieder verhällte. „Was ist denn los?“ schrie Pipping. Jetzt hielt sein Wagen neben dem anderen Postzug.

„Ach, du bist es, Pipping? Wir kommen nicht weiter.“

Pipping droffelte den Motor ab und sprang heraus. „Du, Selbig? Sieh mal an! Wollt ihr hier übernachten?“

„Wir kommen den Berg nicht hoch. Ich hab' zwölf Tonnen drauf. Verdammter Reuschneel! Die Räder mahlen.“

„Wohin doch mal an, Mensch!“

Der Fahrer Selbig kletterte in die Kabine. Der Motor brüllte, die Räder kreischten, aber sie schrien nicht.

Pipping und der Beifahrer Selbig saßen zu. „Unten ist alles glatt wie Seife“, meinte der Beifahrer. „Wir stehen hier schon zwei Stunden.“

Pipping schaute mit dem Fuß den Reuschneel weg. „Dart ihr keine Schneeketten?“

„Ne — die sind gestern kaputt gegangen. Heider Witz!“

Pipping überlegte. Um neun Uhr am Morgen mußte er an der Umladestelle in Hamburg sein. Er rechnete. Eine Stunde konnte er drangeben. „Soll ich euch 'raufsteigen?“

„Weinst du, es ginge?“

Pipping lachte. „Dart ihr ein Stahltau?“

Der Beifahrer schwang sich auf den Wagen. „Stahltau ist da.“

„Also los!“ Pipping rannte zu seinem Zug, koppelte seinen Anhänger los. „Ich fahre vor. Bist mal keine Karre an!“

Sie rissen die Lederjoppen auf, so heiß wurde ihnen. Endlich sah das Tau. Selbig kletterte in die Kabine und gab mächtig Gas. Die Räder mahlen, der Wagen röhnte und ätzerte, aber er bewegte sich nicht.

„Immer fester!“ schrie Pipping. Eine ungeheure Kraft war in ihm. Nun schaltete er den ersten Gang ein. Sein Fuß trat auf das Gaspedal. Der Wagen zog an; das Kabel straffte sich.

„So — ruck!“ schrie der Beifahrer.

Pipping nahm den zweiten Gang. Gas — Gas. Es ging. Sie rollten bergan. Nun saßen auch die Räder vom Selbigs Wagen.

„So — ruck!“ schrie der wilde Pipping. „Noch die Kurve!“ brüllte er. „Jetzt —! Oben sind wir!“

Selbig rief die Luft aus. „Das hätten wir! Dank' dir auch schön, Pipping!“

Pipping rief nicht aus. „Weißt man hier oben! Ich hole eben meinen Anhänger.“

„Wart — ich mach' Platz, daß du drehen kannst.“

„Drehen — wozu denn?“ lachte Pipping. Er schaltete den Rückwärtsgang ein und lehnte sich weit aus seiner Kabine, nur eine Hand am Steuer. Immer schneller glitt der Wagen bergab.

Donnerwetter, dachte Selbig, der wilde Pipping hat's in sich! „Paß auf die Wöschung auf, Mensch!“ schrie er dann.

Doch Pipping winkte beruhigend mit der freien Hand. Er lachte und gab Gas. Nicht vor seinem Anhänger kam er zum Stehen. Er kletterte heraus, koppelte den Anhänger an. Dann sah er noch einmal prüfend den Berg hinauf, setzte sich wieder ans Steuer, und los ging es. „So, da wären wir wieder!“ sagte er, als er oben ankam.

„Zigarette?“ fragte Selbig und bot Pipping eine volle Schachtel an.

„Danke! Jetzt muß ich aber schleunigst weiter!“ Hastig steckte er sich eine Zigarette an und atmete den Rauch ein. „Du fährst nach Hamberg, Pipping? Wir müssen nach Bernigerode.“

Sie standen noch einen Augenblick und sprachen miteinander. „Gib's was Neues?“ fragte Pipping.

„Immer die gleiche Frage. Telegraphendienst der Landstraße. Morgen würden viele es wissen, wie der Pipping dem Selbig geholfen hatte. Er war doch gar kein so blöde Kamerad, der Pipping. Er schien sich mächtig gebessert zu haben; auch sein Postzug sah nicht mehr so verkommen aus wie vor ein paar Wochen.“

„Dart der Hammer sich neues Fuhrwerk zuglegt? hat, weißt du wohl schon, wie?“

„Alle Kamellen, Mensch! Sonst noch was?“

„Ne. Du kommst doch selber nach Hamburg. Bruno Schell soll geheiratet haben — getrennt.“

Pipping sah ihn verblüfft an. Er neigte den Kopf nach vorn, als habe er nicht recht gehört. „Der Schell geheiratet? Wen denn?“

„Na — die Käthe Eichhoff, die Braut vom Karl Gerner hat mir's gestern erzählt. Kam direkt aus Hamberg.“

Pipping dachte den Kameraden an der Draht und schüttelte ihn. „Der Bruno soll die Käthe geheiratet haben, sagst du?“

Selbig wand sich hilflos unter dem eisernen Griff. „Dart doch los! Was willst du denn? Ja — die Käthe Eichhoff.“

(Fortsetzung folgt.)

Jeder Familie die eigene Zeitung!